

A photograph of a man with glasses and a leather jacket, holding a small object in his hand. The entire image is covered with a semi-transparent teal overlay. The text is printed in white and yellow on this background.

Uwe Johnson

Berliner Sachen

Rostocker Ausgabe

Suhrkamp

SV

ROSTOCKER AUSGABE

Historisch-kritische Ausgabe der Werke,
Schriften und Briefe Uwe Johnsons

22 Bände in 43 Teilbänden

Ein Akademienvorhaben der Berlin-Brandenburgischen
Akademie der Wissenschaften

Herausgegeben von
Holger Helbig, Ulrich Fries
und Katja Leuchtenberger

Zweite Abteilung: Schriften
Band 1

UWE JOHNSON

Berliner Sachen

Aufsätze

*Herausgegeben von Katja Leuchtenberger,
Gary Lee Baker und Robert Gillett*

Suhrkamp Verlag

Die Arbeit an diesem Band wurde durch die
Gemeinsame Wissenschaftskonferenz
im Akademienprogramm mit Mitteln des Bundes
(Bundesministerium für Bildung und Forschung) und
des Landes Mecklenburg-Vorpommern
(Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur) gefördert.



Akademien
union



Erste Auflage 2025

© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2025

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: hißmann, heilmann, hamburg

Umschlagfoto: bpk/Digne Meller Marcovicz

Satz: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

Druck: Memminger MedienCentrum AG, Memmingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42715-6

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Berliner Sachen

Aufsätze

Berliner Stadtbahn

(veraltet)

Erlauben Sie mir, unter diesem Titel zu berichten über einige Schwierigkeiten, die mich hinderten einen Stadtbahnhof in Berlin zu beschreiben. Da tritt unter vielen anderen eine einzelne Person aus dem eingefahrenen Zug, überschreitet den Bahnsteig 10 und verläßt ihn zur Straße hin. Dieser Vorgang bleibt sich ähnlich, so oft er vorkommt; ich habe ihn fast täglich gesehen oder beobachtet, daher glaubte ich ihn erwähnen zu dürfen. Bei der Arbeit an einem größeren epischen Text wurde eine Episode benötigt, die den Zusammenhang unterbrach. Vier verbundene Sätze sollten 15 lediglich quantitativ auftreten, etwas anderes sein, eine Pause bewirken. Dafür war der angedeutete Vorgang ausgewählt. Er fügte sich weder in einen langen noch in vier kurze Sätze vom erwünschten Umfang, also wurde er ausgewechselt gegen einen anderen Anlaß, der dieselbe Wirkung tat. Nach einiger Zeit war es aber ärgerlich, 20 daß diese einfache Bahnhofsszene nicht für den Namen Berlin hatte stehen wollen, und ich versuchte mit ihr eine Geschichte: eine Beschreibung für sie allein. Damit gab es Schwierigkeiten.

Der Name Berlin ließ sich voraussetzen als das Schema für eine Groß-Stadt. Einige Millionen Menschen halten sich dauernd auf 25 in einem Gebiet, das territorial oder politisch zu definieren ist. Sie benutzen dafür Vorrichtungen, die sich von denen einer bäuerlichen Gegend unterscheiden: der Statistik wie dem Blick aus dem Flugzeug erscheint eine erhebliche Masse von Wohnhäusern, Arbeitsstätten, Straßen, Parks, Türmen für Funk und Kirche neben- 30 einander. Dazwischen vollziehen sich die Einzelhandlungen über längere Strecken und summiert, die meisten treffen in einem Zentrum zusammen. Die Groß-Stadt produziert und handelt die Waren des täglichen Gebrauchs sowie Dienstleistungen, Nachrichten und kulturelle Reize für eine mehr differenzierte Skala von Bedürfnissen, 35

sie unterhält entsprechende Verbindungen mit dem umgebenden Land und anderen Städten. Das Gefüge der sozialen Beziehungen ist im Verhältnis zu diesen Größen komplex. Nationalität, historische Entwicklung, Landschaft und Klima besetzen das Erscheinungsbild
 5 der Stadt mit eigentümlichen Merkmalen, die jedoch die Definition nicht verändern. Macht man diese Voraussetzungen heutzutage (und berücksichtigt den Stand der Technik), so dürfen sie einschließen: daß eine solche Stadt zwischen ihren einzelnen Teilen Verkehr betreibt mit einer elektrisch angetriebenen Schnellbahn, die auf eigenem Gleiskörper über und unter der Erde von Bahnhof zu Bahnhof
 10 fährt, der Wagenzug hält, tauscht Fahrgäste mit der Plattform, da ist einer ausgestiegen, geht zwischen anderen zum Ausgang und mit ihnen die Treppen hinauf oder hinunter zur Straße. Der Anblick ist nicht kompliziert. In zutreffende Worte gesetzt sollte er verständlich
 15 und beiläufig wirken auf jedermann, der über Anschauung oder Erfahrung für den Begriff Groß-Stadt verfügt.

Die Grenze zerlegt den Begriff. Sie kann nicht als Kenntnis vorausgesetzt werden. Zwar ist bekannt, daß das Gebiet der ehemaligen deutschen Hauptstadt wie eine Insel vom ostdeutschen Staat umschlossen liegt und daß die Insel wiederum geteilt ist. Um jene Hälfte,
 20 die von den Armeen der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs beaufsichtigt wird, ist die frühere Verwaltungsgrenze hart geworden, wie lebendige Haut verhornen kann und nicht mehr atmet. Sie ist wirtschaftlich und politisch isoliert. Der äußere
 25 Umriss der anderen Hälfte, die von der Armee der Sowjetunion beaufsichtigt wird, lebt mit dem umgebenden Land zusammen. Wo immer die beiden Zoll- und Hoheitsgebiete einander berühren, steht auf beiden Seiten deutsche Polizei im Auftrag der Siegerstaaten, was sie erlaubt und was ihr nicht auffällt darf die Grenze benutzen. Bekannt sind auch einige Oberflächen dieses Zustands: Stacheldraht.
 30 Maschendraht. Schlagbäume. An Waldwegen, Straßenecken, Kanälen stehen Personen in Uniformen ungleicher Farbe und ungleichen Zuschnitts einander in Paaren oder Gruppen gegenüber, sie beugen sich über den Ausweis eines Passanten, sie lassen ihn über den
 35 leeren Zwischenraum gehen zur anders gekleideten Staatsmacht,

die den Ausweis entgegennimmt, als sei er nicht geschickt worden. Der Mann, der in einem sehr schnell fahrenden Wagen über die Grenze gerissen wird, ist diesseits unerreichbar. Fahrbahnen, die zur Grenze bestimmt sind, haben Frost und Hitze aufgebrochen, in den Rissen wuchert Unkraut. Gewisse Bürgersteige sind nur durch
 5 eine Türschwelle getrennt von Gaststätten oder Wohnräumen, in denen anderes Geld gilt. An einer Hausecke, vor der keine Katze sitzt, kann jedermann verhaftet werden. Die Grenze in einer Stadt ist einmalig, der unerhörte Anblick verleitet dazu ihn hinzunehmen wie etwas bereits Erklärtes. Er zeigt aber lediglich die gegenwärtige
 10 Phase eines Zustands, der veränderlich ist und eine Geschichte von fünfzehn oder zweiundzwanzig Jahren hat; und seine Bezeichnung ist irreführend. Es gibt nicht: Berlin. Es sind zwei Städte Berlin, die nach der bebauten Fläche und der Einwohnerzahl vergleichbar sind. Berlin zu sagen ist vage und vielmehr eine politische Forderung, wie
 15 die östliche und die westliche Staatenkoalition sie seit einiger Zeit aufstellen, indem sie der von ihnen beeinflussten Hälfte den Namen des ganzen Gebietes geben als sei die andere nicht vorhanden oder bereits in der eigenen enthalten. Die juristischen Unterschiede, die nun anzuführen wären, können in einer so ungenauen Bezeichnung
 20 nicht deutlich werden. Die elektrische Stadtbahn also, die aus einem dörflichen Ort im ostdeutschen Staat auf die Reise geschickt wird, hält an der Stadtgrenze und wird durchsucht, nach Westberlin entlassen durchfährt sie es eine Weile, bis sie nach Ostberlin kommt, kurz darauf wird sie durchsucht, weil sie wiederum vor Westberlin
 25 ist, sie hält nun noch auf einigen Westberliner Bahnhöfen, und jetzt (zum Beispiel) steigt ein junger Mann aus. Er hat den Zug betreten (zum Beispiel) in dem kleinen Ort vor der Stadt, er kann inzwischen zweimal seinen Ausweis vorgewiesen und die Handtasche zur Kontrolle geöffnet haben, hier verläßt er den Zug, der aber nach
 30 einiger Zeit Westberlin verläßt und in das ostdeutsche Staatsgebiet einläuft, um durchsucht zu werden. Jetzt sitzt auf dem Platz ein anderer Fahrgast.

Wenn diese Zustände ihren eigenen Begriff verlangen dürfen, so nicht, weil sie pittoresk und intensiv wären, sondern weil sie die
 35

Grenze der geteilten Welt darstellen: die Grenze zwischen den beiden Ordnungen, nach denen heute in der Welt gelebt werden kann. Alle anderen Territorialgrenzen zwischen den verfeindeten Armeen sind zu militärischen Demarkationen erstarrt und sperren den Verkehr. Das Leben der beiden Seiten durchblutet sie nicht. Berlin hingegen ist ein Modell für die Begegnung der beiden Ordnungen. Es scheint unmöglich eine Schneise durch eine lebende Stadt zu schlagen und ihre Verbindungen gänzlich abzuklemmen, immer noch nicht ist die eine Hälfte das Ghetto der anderen. In diesem Modell leben zwei gegensätzliche staatliche Organisationen, zwei wirtschaftliche Arrangements, zwei Kulturen so eng nebeneinander, daß sie einander nicht aus dem Blick verlieren können und einander berühren müssen. Solche Nachbarschaft fordert den genauen Vergleich. Die Abstraktion und Dämonisierung, die politisch mit diesem Ort betrieben werden und als Sprachregelungen auf ihn zurückfallen, verfehlen die Möglichkeiten des Modells. Was in ihm symptomatisch erscheint für die Teilung und Wiedervereinigung eines Landes, kann auch repräsentativ sein für die Feindschaft und Annäherung der beiden Lager in der Welt. Dies ist nicht nur eine Rechtfertigung des Themas. Eine Grenze an dieser Stelle wirkt wie eine literarische Kategorie. Sie verlangt die epische Technik und die Sprache zu verändern, bis sie der unerhörten Situation gerecht werden. Der konventionelle Ausdruck für den Fahrgast, der auf einem (sozusagen) ausländischen Bahnhof für eine längere Zeit aussteigt, beansprucht den ›Flüchtling‹ als einen propagandistischen Wert; indem er so genannt wird, soll er Vorzüge für die eine und Nachteile für die andere Seite der Grenze beweisen. Er mag doch lediglich umgezogen sein. Die einseitige politische Parteinahme, die den Reisenden sofort zu einer Machtposition hin relativiert, sieht nicht genug von ihm und kann sich noch im Erkannten täuschen; außerdem schließt sie die Anwendung von Mitteln zur Massenvernichtung ein, die der Literatur als Argument und Werkzeug nicht gut in der Hand liegen, wenn sie einen Stadtbahnhof und einen zufälligen Fahrgast so beschreiben will, daß der Text nicht nur seinem neuen Leben gerecht wird, sondern auch dem,

das er verlassen hat, das in diesem Augenblick sehr rasch verändert wird.

Solange die Arbeit an einem literarischen Text dieser Art sich mit der Wahrheit befaßt, muß ihr Gegenstand also geprüft werden an zwei gegensätzlichen Tendenzen der Wahrheitsfindung. Einige einfache Fehlerquellen bei der Herstellung und Übermittlung von Information sind bekannt: da haben die Augenzeugen nicht genau hingesehen, was sie nicht gesehen haben, können sie nicht sagen. Sie erfinden etwas, was ihnen den Vorfall abzurunden scheint. Oder sie haben die Situation schlicht nach ihren gewohnten Bezugspunkten geordnet, die mögen privat sein oder von sektenhafter Moral oder parteipolitisch. Presse, Rundfunk, Fernsehen und Stadtgespräch verändern nochmals, was sie als bereits zubereitetes Material bekommen. Sie müssen sich zum Teil einlassen auf die Interpretation, die der erste Berichterstatte mit einem Eigenschaftswort im Vorfall ansiedelt. Sie alle schädigen die Realität (vorausgesetzt, daß dies Wort noch zutrifft) je nach ihrer technischen Eigenart um eine oder mehr Dimensionen. Diese subjektiv oder technisch verursachten Fehler wachsen komplex, sobald sie mit der fruchtbareren Fehlerquelle der Tendenz verbunden zum Schema werden. Von diesen gibt es auf jeder Seite der Grenze eins. Es ist selbstverständlich, daß die Gesetze des einen Informationsschemas nicht zum Maßstab für das andere gemacht werden können. Es ist genau so selbstverständlich, daß die Zuverlässigkeit des einen Schemas nicht quantitativ ermittelt werden kann: etwa nach den Dementis, die dem anderen aufgenötigt werden, oder nach den Beweisen, die ihm selbst gelingen. Nur versuchsweise können die oberflächlichen Phänomene des Schemas verlängert werden bis zu den Interessen des Staates, der politischen Position, der Wirtschaftsgruppe, an die das Informationsschema durch Zwang, Auftrag, Lebenswillen gebunden ist. Was können sie wollen von einem arbeitsfähigen und jungen Mann, der den Wohnsitz wechselt, was mögen sie mit ihm vorhaben? Diese Interessen sind aber nicht regelmäßig, da ihr Ausdruck sich den Veränderungen der Gesamtlage anpaßt; es gibt nur vorübergehend Permanenzen, nach denen ein ähnlicher Fall jetzt so beurteilt werden kann,

wie er früher unter ähnlichen Umständen ausgesehen hat. Diese Interessen sind auch kaum in einem Grunde so gutwillig, hilfsbereit, vertrauenswürdig, daß man sich ihnen verschreiben könnte und den entgegengesetzten blicklos wie ein Gläubiger begegnen. Selbst
 5 in befristeten Bündnissen kann, abgesehen von der vervielfachten Wirkung, unter dem Namen eines vernünftigen (jetzt notwendigen) Zugeständnisses eine Art der Korruption anfangen. Und auch die Prüfung dieser Interessen ergibt nicht eindeutige und selten zutreffende Resultate, da die Absichten nicht gradlinig oder kausal
 10 verlaufen müssen, da der taktische Plan für die Deformation einer Nachricht nicht immer in der Phase der Prüfung zutage tritt, da auch im Apparat des Informationsschemas oder sogar der herrschenden Machtgruppe Personen verborgen sein mögen, die eigentlich für das fremde Lager arbeiten und das Schema mit Fälschungen einer
 15 noch anderen Qualität ausstatten. Wenn also das Schema der einen Seite den Fahrgast auf dem Bahnsteig erwähnt, so kann das andere ihn verschweigen. Das Schema A beansprucht ihn als Kronzeugen für die Vorzüglichkeit des Staatswesens, in dessen Sinn zu arbeiten es beauftragt ist. Das Schema B verschweigt den Reisenden. Oder es
 20 macht ihn zu einem Zeugen für die Schrecklichkeit des Landes, das er eben erst aufgesucht hat, das er noch gar nicht kennt, für das er nur insofern entschieden ist, als er in dem anderen nicht hat bleiben mögen. Die Nachbarschaft dieser zwei politischen Ordnungen ist nicht mehr als eine Alternative von Wirklichkeiten. Sie sind nicht
 25 durch Logik verbunden, sondern durch eine Grenze.

Im Besitz aller Informationen über einen solchen Insassen der städtischen Schnellbahn kann der Verfasser eines Textes mit gleichem Gegenstand sie zunächst ordnen nach den beiden Haupttendenzen. Dann ist ihm freigestellt: den Vorfall entweder zu übersehen oder
 30 ihn genau ins Auge zu fassen. Das ist kein leichter Entschluß. Es gibt viele Grade der Gleichgültigkeit oder der Anteilnahme, aber wie auch immer sie erscheinen, faktisch sind sie eine Parteinahme für die Machtgruppe, deren Information übernommen wurde. Es geht hier noch gar nicht um die Wahrheit dieses Vorfalls, sondern
 35 um den Gebrauch, dem er ausgesetzt sein wird. Der Text sollte so

angelegt werden, daß die Raster von Schema B oder A seine Bezüge weder umgruppieren noch eingemeinden können. Nach einiger Zeit kann diese Arbeit sinnlos vertan sein, weil sie zu einem unverbesserlichen Zeitpunkt bezogen war auf ein nur aktuelles Gefüge von Tendenzen und Verhältnissen, die geändert worden sind und nun die Absichten des Textes umkehren. Zumindest die Vorsicht empfiehlt zu vermeiden, daß die Diagnosen über den Abschluß des berichteten Vorfalles hinaus zu Prognosen ausgeweitet werden. Und warum eigentlich sollte zwischen oder neben den beiden Schemata der Berichterstattung noch ein anderes erscheinen?

Das ist zunächst die private Angelegenheit des Verfassers. Er ist beispielsweise entschlossen, die Zahl von drei Millionen Abwanderern aus dem ostdeutschen Staatsgebiet für symptomatisch zu halten und demnach einen Fall zu berichten. Das kann den ganz belanglosen Grund haben, daß er selbst daher kam: es ist sein eigenes Erlebnis, das er aus der Vergänglichkeit herausnehmen will, das er in einem Text haltbar machen möchte. Das geht noch niemanden etwas an. Er redet sich heraus. Er leugnet eigensüchtige Motive. Er fängt einfach an. Dann wird er zum Sprecher eines Personenkreises, der ihn nicht beauftragt hat. Oder man hält ihn dafür. Er wendet sich an einen anderen Personenkreis, dem er die Notwendigkeit seines Themas erst noch nachweisen muß; dazu darf er aber keine anderen als literarische Argumente benutzen, so daß die Einzelheiten der geplanten Geschichte mit Absichten besetzt werden, die diesem Medium fremd sein können. Und dies Schema C oder Y wird die abgelehnten Hauptschemata kaum zuverlässig korrigieren, da der Verfasser es ja zusammengesetzt hat aus seinen eigenen Kenntnissen und Absichten. Die sind vielleicht so stellvertretend nicht, wie er am liebsten glauben würde. Das Verfahren ist fragwürdig. Er besichtigt eine gewisse Anzahl von Stadtbahnhöfen und nimmt ihre Ähnlichkeiten zusammen. Ist aber der Durchschnitt repräsentativ, wenn das Außerordentliche übersehen wurde, in dem doch sehr viel mehr Realität versammelt sein mag? Der Verfasser kann die Person, von der er berichtet, nur mit Verhaltensweisen ausstatten, über die er selbst verfügt oder die er bei Dritten und

- Achten beobachtet hat. Es mag ja noch andere geben. Er befragt alle Zeugen, die ihm erreichbar sind. Und wenn sie ihn anlügen? Er mag nachher gar nicht an die richtigen gekommen sein. Er hält den Vorfall überhaupt für ein Beispiel, das man anführen darf. Er glaubt, daß es etwas beweist über die Lebensverhältnisse beiderseits der Grenze. Da kann schlicht die Statistik ihn getäuscht haben. Es muß in drei Millionen nicht unbedingt eine ansehnlich große Zahl enthalten sein, die seiner Auffassung den Rücken stärken würde. Spricht ein Drittel gegen zwei Drittel? Er kann auch befangen sein in Erfahrungen, die ihm als einzigem zugestoßen sind. Wie, wenn seine Unterstellungen Vorurteile wären? Was, wenn er sich orientiert nach Meinungen, die er nicht im Traum zu überprüfen denkt, denen zufällig niemand widersprochen hat? Das sind seine Voraussetzungen. Sein Schema kann spezifisch literarische Fehler produzieren: Er kann für allgemein halten, was einzeln ist. Er kann typisch nennen, was privat ist. Er kann ein Gesetz erkennen wollen, wo nur eine statistische Häufung erscheint. Unablässig ist er in der Gefahr, daß er versucht etwas wirklich zu machen, das nur tatsächlich ist.
- Das Wort Dilemma tritt nicht oft in so reiner Kongruenz mit seinem Gegenstand auf. Das zweiseitige Problem der Wahrheitsfindung wirkt also hinein in die Phase der Konzeption (die wiederum für sich zweifelhaft ist). Es bestimmt die Auswahl der Einzelheiten, die den Text konstituieren sollen, wie sie die Realität konstituieren. Ein Beispiel ist der zweite deutsche Krieg, weil er die Grenze hinterlassen hat. Es sind genug Ruinen in der Nähe von Stadtbahnhöfen übrig, sie bilden die Umgebung, sie gehören zum Eindruck des Ankömmlings. Der Text erwähnt beflissen: eine Ruine. Ist aber darin der Krieg enthalten? Es gilt für die Welt und wohl auch für etwas mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung als erwiesen, daß der Krieg von Deutschland verschuldet ist und daß seine Führer freiwillig gewählt wurden zu einem Zeitpunkt, als sie ihre sämtlichen Ziele bereits ausgesprochen hatten. Es ist eine eigentümliche Umkehrung der Verhältnisse, daß die Hauptstadt eines so verachteten Volkes wieder ein unverächtliches Thema abgeben kann.

Fast ist die Schande vergessen, da die Funktion ihres Ortes geändert wurde. Diese Umkehrung muß jedenfalls an verzeihenden Gesten gehindert werden. Die Ruine muß folgende Fragen beantworten: Bleibt für den einzelnen Staatsbürger zwischen der manipulierten Macht und seiner manipulierten Entscheidung für sie am Ende die kollektive Schuld übrig? Haben die Kinder von damals die Schuld ihrer Väter geerbt? Oder sind sie allesamt entschuldigt durch die Konstruktion des Staatsapparates, der jeweils den persönlichen Wirkungen der amtierenden Staatsführer nachgibt, tut er das? Es gibt ausführliche und verfeindete Theorien über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte, fast wöchentlich werden neue Fakten des Krieges bekannt und verändern Teile seiner Interpretation; wenn die Wissenschaft diese Probleme noch nicht entscheiden mag, kann ein literarischer Text nicht gut mit einer Ruine ankommen und tun als sei diese Oberfläche deutlich und gefüllt. Die Folge dieses ungenau bekannten Ereignisses ist in der Grenze anders enthalten als in den diplomatischen Verhandlungen. Über die Pläne, die in Jalta und Teheran noch vor Ende des Krieges mit dieser Stadt veranstaltet wurden, ist eine neue Gegenwart gewachsen, in der das zeitweilige Arrangement sich fossil ausnimmt. Es scheint weder klar noch vernünftig geplant, daß mitten im Einflußgebiet der westlichen Armeen die Stadtbahnhöfe unter ostdeutscher Verwaltung stehen; komisch mischt sich ein Besitztitel ein, so daß ostdeutsche Polizisten einen Reisenden kontrollieren dürfen, wo er sie wenige Meter entfernt mit Gebärden und Grimassen verantwortlich machen kann für Umstände, für die sie meist zu jung sind. (Er wird noch nicht wagen, sich mit Worten zu verraten.) Dieses Risiko ist für den Reisenden erheblich wie dessen Vorgeschichte für das Verständnis und muß in der Beschreibung seiner Lage enthalten sein: plötzlich jedoch scheinen Ruine und Polizei unvergleichbare Phänomene ohne gemeinsame Ursache, ihre Nachbarschaft desorientiert. Hier ist ein Augenblick erstarrt in stetig veränderter Umgebung, beide verlangen einen anderen Blick.

Auch in der Phase der Beschreibung kann das Dilemma wirksam werden. Das Aussehen des Bahnhofs scheint geeignet, die Entschei-

dung des Ankömmlings zu vergegenwärtigen. Zumindest ist dies
 der Ort, an dem er angekommen ist. Er sieht die gleiche Architektur
 wie jenseits der Grenze: gußeiserne Pfosten halten ein nach unten
 gewölbtes oder geknicktes Dach über die Plattform, die meist aus
 5 kleinen hellen Steinen gepflastert ist. In Abständen sind auf dem
 Bahnsteig Sitzbänke und Bedürfnisanstalt errichtet, Buden für die
 Beamten des Fahrbetriebs, Kioske für den Verkauf von Proviant und
 Zeitungen. Zum Glück gibt es Unterschiede. Was an einem solchen
 Bahnhof dem ostdeutschen Staat untersteht, sieht ärmllicher aus.
 10 Auf den Glasscheiben der Niedergänge sitzt Schmutz wie eingätzt,
 die Farbe an Warteräumen und Diensthäuschen ist verwittert, die
 Dachbohlen faulen, die gußeisernen Blumenzierate an den Pfeilern
 rosten, und wo vor vielleicht fünfzehn Jahren eine Kugel das Na-
 mensschild der Station getroffen hat, starrt aus der Emaille immer
 15 noch der unregelmäßig gezackte Einschuß. Was aber den Bahnhof
 umgibt und was darauf an Westberlin vermietet ist, sieht opulent
 aus. Der Reisende bemerkt an verputzten Brandmauern Reklame für
 ihm unbekannte Waren in werbewirksamen, also angenehmen Far-
 ben, beim Überfahren von Straßen hat er wohlhabende Fassaden
 20 aus Glas und Marmor viel Verkehr schleusen sehen, unterhalb des
 Bahnhofs parken ungewohnt viele Wagen still am Bürgersteig, die
 Kioske auf der Plattform bieten Lebensmittel, Tabakwaren, Zeitun-
 gen von vielen Arten an: sie werden anders schmecken, sie werden
 anders zu rauchen und anders zu lesen sein. Vielleicht besser. Ist
 25 dieser Unterschied echt? Wird er einmal zur Sprache gebracht, so
 akzentuiert er die Entscheidung des Fahrgastes, der hier bleiben
 will. Hat er es so gemeint? Wollte er lieber leben in einem Lande,
 das seine Wirtschaft der freien Konkurrenz überläßt und zur Zeit
 eine Hochkonjunktur genießt, und hat er etwas gegen die staat-
 30 liche Verwaltung und Leitung der Wirtschaft (denn sie hat kein
 Glück, wo er herkommt)? Dies sind nicht Gründe für eine Reise.
 Der Wunsch, prächtiger zu leben, kommt vereinzelt vor als An-
 trieb und ist nicht beachtenswert. Ihm fällt in den Blick, daß das
 hiesige Leben reich ist. Ist aber nun die wirtschaftliche Leistung
 35 eines Staatswesens ein Beweis für seine gerechte Einrichtung? Die

Wissenschaft hat nicht ausgemacht, ob die ungehinderte Warenwirtschaft auf die Dauer ihre Bürger mit wachsenden Gefälligkeiten so reichlich wird versehen können; es gibt über die Krisenzyklen Theorien, die von den erfahrensten Fachleuten sehr uneins vorgetragen werden. Ebenso ist möglich, daß die Besitzer des ostdeutschen Staates das Planen und Lenken der Wirtschaft doch noch lernen könnten; auch für diese Frage gibt es Experten, die miteinander nicht mehr reden, weil sie einander zu heftig haben widersprechen müssen. Von Abwarten ist keine Rede: der Ankömmling hat sich soeben entschieden. Gewiß wird die organisatorische Form eines Staates seine Wirtschaft beeinflussen; die Verbindung ist aber nicht unmittelbar. Die Veränderungen ihrer Zustände erscheinen nicht zusammenhängend einer im anderen. Die freie Warenwirtschaft mag eines Tages verarmt auftreten, der staatlich gelenkten Wirtschaft sagt man voraus, daß ihr dereinst vielleicht nicht mehr so viel fehlschlagen wird. Will man die Gründe des Reisenden, die sich nämlich auf den Grad von Demokratie in einem Gemeinwesen beziehen, sichtbar machen, so ist dafür das Aussehen des Stadtbahnhofes nicht geeignet: es lenkt ab von seinen Gründen. Aber was ihm hier begegnet, ist die Außenseite, die sein verändertes Leben unablässig umgeben wird. Und es ist undenkbar, bei der Beschreibung eines grauen Bahnhofs von den bunten Flecken abzusehen. Und unter (noch nicht ausgemachten, faktischen wie wissenschaftlichen) Umständen ist es ungerecht gegen die Leistungen der freien Warenwirtschaft, wenn sie dem ratlosen Reisenden nur erscheinen als Fremde: als nicht gewünschter und nicht verständlicher Unterschied.

Auch die sprachliche Artikulation stößt auf Widerstände. Es gibt keinen einheitlichen Ausdruckszusammenhang für das Gemisch unabhängiger Phänomene, die auf einem solchen Grenzbahnhof zusammentreffen. Die beiden Herrschaftsordnungen, unter denen entlang der Grenze gelebt wird, haben das Betragen der verwalteten Bürger geändert, indem sie ihre Situation änderten. Beide haben ihre Angehörigen zu Reaktionen erzogen, die von unterschiedlicher Struktur sind. Das Verhalten gegenüber staatlichen Anforderun-

gen, solche Verhältnisse wie der Arbeitsvertrag, eine Freundschaft, Nachbarschaften in einem Verkehrsmittel werden anders kalkuliert und erscheinen demnach als verschiedenes Verhalten. Sie sind auf jeweils andere Bezüge orientiert. Der Ankömmling führt mit sich
 5 Gewohnheiten und Überlegungen, für die ihm diesseits plötzlich die Anlässe fehlen. Er wird an seinen Nachbarn bemerken, daß sie Dinge nicht beachten, über die er erschrickt. Er wird sie beobachten bei Streitigkeiten, die er geringschätzen oder in der Öffentlichkeit vermeiden würde. Wo sie locker sind, ist er bedenklich. Echtes Aus-
 10 land ist selten so fremd. Folgt die Beschreibung einige Zeit lang den Konturen seiner Wahrnehmungen, muß sie sich einlassen auf ein durchaus eigenständiges System, das nicht geeignet ist für die Beschreibung von Leuten mit anderer Staatsbürgerschaft. Die Existenz solcher Worte wie Scheu oder Lockerheit fördert die Illusion, daß
 15 man sie auf alle vorkommende Mimik und Gestik anwenden könne. Allerdings ist der Teil des individuellen Charakters am Verhalten ungleich geringer als der der Anlässe, die es steuern. Die Anlässe sind unvergleichbar. Das Gefüge der Assoziationen ist anders gruppiert: Polizist und Reklame und bräunlicher Staub auf dem Bahnsteigpfla-
 20 ster sind für den Ankömmling zum Beispiel gefährlicher geordnet als für die Mitreisenden. Die Anlässe sind nicht zugegen. Die Beschreibung kann den Bahnsteig verlängern bis zu den entfernten Gegenständen und Verhältnissen, die die schattenhaften Reaktionen dieses Fahrgastes immer noch auslösen. Vielleicht werden die
 25 Differenzen sichtbar, aber der Text ist aufgeschwemmt; und weitere Mängel sind nicht beseitigt. Denn es kommt hinzu, daß beide Machtapparate ihre eigenen sprachlichen Verabredungen getroffen haben und sie in ihrem Gebiet teilweise als Konvention durchsetzen konnten. Beide Städte Berlin etwa nennen sich frei einander unfrei,
 30 sich demokratisch einander undemokratisch, sich friedlich einander kriegslüstern usw. Einige dieser diffusen Formeln sind tatsächlich sprachgängig geworden und werden oft ohne Ironie angesetzt. Mit hin führt der Reisende mit sich die Namen von Gegenständen, Glaubenssätzen, politischen Verhältnissen, die es nicht gibt, wo er
 35 eben aussteigt: deren Namen dort nicht geläufig sind. Da diese Na-

mensgebung parteiisch und wertend verfährt, ist sie ohnehin nicht tauglich für den Text. Außerdem muß sie relativiert werden mit der Distanz, die der Reisende vielleicht zu ihnen bewahrt hat: daß er sie verwendet, heißt nicht, daß er sie billigt. Möglicherweise fand er keine zureichenden Ersatzbezeichnungen, so daß er die amtlichen hat 5 benutzen müssen wie Münzen, deren Kurswert uneingestanden mit Wirklichkeit aufgerundet oder abgerundet werden mußte, bis der tatsächliche Wert ungefähr erreicht war. Jedenfalls wird es ihm mit diesem Material schwerlich gelingen, den Bewohnern des anderen Landes ein eindeutiges Verständnis seiner Lage auch nur anzubie- 10 ten. Das gilt nicht nur für den Ort der Abfahrt, sondern auch für das Ziel seiner Reise. Er war bisher dem Informationsschema des verlassenen Landes ausgeliefert, das nicht nur einseitig arbeitet, sondern auch die Nachrichten des anderen Landes aussperrt, um es ungehindert interpretieren zu können. Nur manchmal und stets zufällig 15 ist ein Vergleich zustande gekommen. Das allgemeine Mißtrauen gegen die Berichte der Zeitungen und Sender und Staatsämter ist lediglich defensiv, seine Ergebnisse sind vage. Es hat nicht in jedem Fall verhüten können, daß er Bezeichnungen und Bewertungen für die Situation jenseits der Grenze unkontrolliert aufnahm, die hat er 20 mitgebracht, während der Fahrt sieht er schon die angekündigten Gegenstände und wird sie vorerst mißverstehen unter den Namen, gegen die er wehrlos gewesen ist. Es wird ihn Mühe kosten, sein Zeichensystem dem Bezeichneten adäquat zu verändern. Es wird ihn Mühe kosten, das Zeichensystem des fremden Landes zu er- 25 lernen, dies mit dem mitgebrachten zu vergleichen und endlich ein eigenes nach seinen persönlichen Erfahrungen anzustimmen. Ein Text, der sich mit diesem Aspekt des Vorgangs befassen will, wird eine Sprache gebrauchen müssen, die beide Gegenden in einen Griff bekommt und zudem überregional verständlich ist. Dazu 30 benötigt er einen Maßstab, der sich durch Neuigkeit und geringe Deckung selbst gefährdet. Auch kann das Ergebnis am Ende nicht mehr sein als eine separate Lösung. (Es versteht sich, daß einige dieser Bemerkungen nur gerechtfertigt sind durch den Umstand, daß diese zwei Städte einmal die Hauptstadt eines nicht geteilten Landes 35